

# Der Tod war sein ständiger Begleiter

Zeitzeuge Franz Rosenbach und sein Kampf ums Leben, Überleben und Weiterleben

Von unserem Mitarbeiter  
Helmut Kircher

## Günzburg

Jean Améry, Schriftsteller und Überlebender der NS-Vernichtungsmaschinerie, gibt eine klare Antwort auf die Frage warum Veranstaltungen „Gegen das Vergessen“ – wie sie zurzeit gemeinsam von vhs, Maria Ward Gymnasium, Historischem Verein und Stadt Günzburg angeboten werden – auch 60 Jahre nach Kriegsende noch von zwingender Notwendigkeit sind. „Man darf die Vergangenheit nicht 'auf sich beruhen' lassen, weil sie sonst auferstehen und zur neuen Gegenwart werden könnte“ sagt er, denn „Niemand kann aus der Geschichte seines Volkes austreten“. Für Franz Rosenbach, einem der wenigen noch lebenden Zeitzeugen, war das Überleben von KZ Auschwitz und anschließendem Todesmarsch „mehr als Glück“. Wie er überlebte, und was das Leben danach für ihn bereit hielt, davon berichtete er auf bescheidene doch höchst eindringliche Weise in einem Vortrag im Maria Ward Gymnasium.

Ein kalter Frühlingstag im Jahr 1942. Der 15-jährige Franz Rosenbach war im niederösterreichischen Sighartleß im Rahmen seiner

Ausbildung bei Gleisbauarbeiten beschäftigt, als ihn zwei „Herren in schwarzen Ledermänteln“ ohne jegliche Erklärung abholten und ins Polizeigefängnis steckten. Warum? Wie war so etwas möglich? Markus Metz, wissenschaftlicher Mitarbeiter im bayerischen Landesverband der Sinti und Roma, gab die Erklärung. Über nationalsozialistische Rassengutachten berichtete er, über Zigeunerpolizeistelle, Festschreibungserlass, Auschwitzerlass, über kommunale Sammellager und Deportationen, an deren Ende 500 000 Tote standen. „Ein Völkermord an den Sinti und Roma, der weithin noch nicht in das Bewusstsein der Bevölkerung gedrungen ist.“

Allein aufgrund der Tatsache, dass er dieser Menschengruppe angehört, musste Rosenbach einen Leidensweg gehen, auf dem der Tod sein ständiger Begleiter war, auf dem er Übermenschliches zu erdulden hatte. Der schwarze Winkel auf seiner Häftlingskleidung wies ihn als „asoziales Element“ aus. Gut genug, um in einem Weidenkorb die Köpfe Enthaupteter einzusammeln. Um im „Zigeunerlager“ von Auschwitz-Birkenau immer wieder blutig geprügelt zu werden. Um in

Buchenwald mit den Worten empfangen zu werden: „Wer schickt uns denn so etwas! Das sind keine Arbeitskräfte, das sind Tote!“ Wochenlang Schwerstarbeit im Steinbruch, tief unten im Stollen, ohne Licht, ohne Luft. Der Schlafplatz harte Steine, die Nahrung heißes Wasser, in der eine einsame Karotte schwamm. „Ich dachte nur noch ,essen, essen, essen“, erinnert sich der heute 78-Jährige. Dann der im wahrsten Sinne des Wortes mörderische Todesmarsch nach Hamburg-Neuengamme. Mehr als 700 Häftlinge, abgemagert bis auf die Knochen, mussten sich auf den Weg machen. Genau sieben von ihnen kamen an. Darunter Franz Rosenbach. Alle anderen von der SS gnadenlos hingemetzelt. Leichen über Leichen.

## Sieben von 700 Häftlingen kommen an

Und dann hieß es plötzlich: „Der Krieg ist aus, ihr könnt nach Hause gehen!“ Zerlumpt, frierend, mit leerem Magen machte sich Rosenbach auf die Suche nach diesem Zuhause. Mit kleinen Schritten. Von Brotscheibe zu Brotscheibe, die er erbettelte. In Österreich fand er sein Zuhause nicht mehr. Die Familie verschollen, die Wohnung besetzt, die Möbel vom „Winterhilfswerk“ abgeholt. Zurück in Deutschland landete er in Polizeigewahrsam wegen „unerlaubten Grenzübertritts“.

Der nach zwei Wochen Gefängnis ausgestellte Haftentlassungsschein war sein einziges amtliches Dokument, sonst gab es keinerlei Beleg seiner Existenz. Drei Jahre Konzentrationslager mit auf dem Unterarm eingestanzter KZ-Häftlingsnummer zählten nicht. Deshalb kein Pass, keine Staatsangehörigkeit, keine Arbeitserlaubnis. Es sollte noch bis zum Jahre 1991 dauern, bis seine „Einbürgerung“ – nach Erhebung einer Gebühr von 100 Mark pro Person für seine inzwischen neunköpfige Familie – amtlich vollzogen war.

In der Gewissheit: „Ich hatte mehr als nur einen Schutzensel“, sieht Franz Rosenbach sein Überleben begründet. „Darüber bin ich froh und danke Gott.“

Seit acht Jahren erst kann er über seine Erlebnisse offen sprechen, hält Vorträge und hat sie in seiner Biografie dokumentiert. „Vorher war es mir nicht möglich zu reden“, sagt er. „Ich hatte einfach Angst.“

**info** Franz Rosenbachs mit ausführlichen Dokumenten versehene Biografie „Der Tod war mein ständiger Begleiter“ kann bezogen werden über den Bayerischen Landesverband für politische Bildung München. Abgeschlossen wird die Günzburger Veranstaltungsreihe „Gegen das Vergessen“ mit dem Film „Fateless“ am 14. Dezember im Luxor-Orion-Filmtheater Günzburg.



Nach seinem erschütternden Lebensbericht über Lagerhaft und Todesmarsch setzte Zeitzeuge Franz Rosenbach im Gespräch mit den Zuhörern weitere Mahnzeichen „Gegen das Vergessen“.  
Bild: Helmut Kircher